Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Trübe Stunde
Autor: Beerli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575361

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit noch träumenden Sinnen vernahmen: „Warum haben wir nicht draußen im Leben so aneinander gehandelt?"

Alle hörten die Worte und wiederholten sie zuerst mechanisch, ohne sie zu verstehen, dann wieder, und jetzt traten die Worte schon mit all der Bedeutung in ihren Sinn, mit der sie in der Seele des Adligen beladen worden waren. Und sie wiederholten sie zum dritten Mal, und da war Aufruhr in ihnen und Erkenntnis.

Sie schliefen nicht mehr diese Nacht. Sie krochen nahe zusammen, die armen Menschen im Gefängnis St. Hilaire zu Lyon.

Und sie erzählten einander, wie sie zu leben gedächten, wenn sie die Freiheit wiedergewonnen haben würden. Helfen wollten sie einander, nicht schaden; lieben, nicht herrschen und verachten; einander Freude machen, nicht Kummer. Nur Freude, Freude! Damit das Leben voll Glück würde und jede Bürde leicht zu tragen.

So sprachen sie zu einander die lange Nacht, und ihre Hände lagen fest ineinander, und ihre Worte waren wie die Schwüre zweier Liebenden, die eins geworden sind . . .

Am Morgen aber wurden sie alle hinausgeschleppt auf die Straße und dort mit Mitrailleusen totgeschossen —

— — — — — — — — — — — — — — —

Ich weiß nicht, ob die Geschichte wahr ist. Wenigstens habe ich keine Beweismittel dafür. Ich glaube nicht einmal, daß es zur Zeit der französischen Revolution in Lyon ein Gefängnis gab, das St. Hilaire hieß. Oder es müßte denn ein merkwürdiger Zufall sein!

Aber das weiß ich: daß wir alle in einem Gefängnisse leben, mit der Gewißheit des nahenden Todes, und uns doch so wenig bestreben, einander zu helfen und Freude zu machen! Ist es nötig, daß auch wir noch in ein St. Hilaire geschleppt werden?

Wolkenlieder.

Weiße Wolken gleichen schönen Frauen,
Die von ferne wir im Bild nur schauen,
Die mit zarten Händen und mit weichen
Uns im Schlaf die müden Lider streichen,
Die wir nachts in heißen Träumen sehen,
Die am Morgen wieder von uns gehen,
Denen wir all unser Glück vertrauen —
Weiße Wolken gleichen schönen Frauen.

Eine weiße Wolke weht im Blauen
Ueber Bergen, Tälern, stillen Seen,
Und mit ihrem leichten silbergrauen
Schatten seh' ich deine Seele gehen.

Weiße Wolke, hörst mein Lied du klagen?
Warte, warte! Kannst du denn nicht weilen?
Und ich träume von vergang'nen Tagen,
Und die Wolke seh' ich fernwärts eilen.

Meine Sehnsucht liegt in stummem Beten,
Während deiner lieben Hände Segen
Von der weißen Wolke, der verwehten,
Aus sich breitet über meinen Wegen.

Bei meinem steten Wandern
Folgt mir auf Schritt und Tritt
Ganz hoch am blauen Himmel
Ein weißes Wölkchen mit.

Sitz' ich beim roten Weine
Und denk' an dies und das,
Da blickt durchs Wirtshausfenster
Das Wölkchen in mein Glas.

Ich trink' ihm zu, dem Wölkchen:
Komm her und sei mein Gast,
Da du, wie ich, nicht Freunde
Und keine Heimat hast . . .

Das eben ists, was stumm verlangend mich,
So angstvoll scheu, so sehnsuchtsvoll hinzieht
Nach deiner Augen tiefem Märchenreich,
Nach diesen Zügen, blaß und blumenweich,
Die tiefer Ernst in edle Formen strich.
Dein ganzes Sein ist mir ein fremdes Lied,
So schön und gut, als klängs von ferne her,
Von einem hohen Berg, der unerreicht,
Der unerreichbar nach den Sternen schaut;
An eine Wolke, die am Himmel blaut,
Mahnt mich die Melodie, wohl auch ans Meer
Und an die Welle, die das Ufer streicht . . .

Max Rudolf Kaufmann, Basel.

Trübe Stunde.

Wie Trauerflor wallt's von den Bergen nieder,
Gespenstisch reckt am schwarzen Felsenhang
Der Nebelriese die verzerrten Glieder,
Und unten rauscht der See so dumpf und bang . . .

Kein Sonnenstrahl durchbricht die Wolkenmauer,
Am grauen Himmel kämpfen Nacht und Tag,
Und durch die feuchte Luft geht leis ein Schauer
Wie eines Todesengels Flügelschlag . . .

Hans Beerli, St. Gallen.